

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, den 6. April 1828

[urn:nbn:at:at-ubi:2-13027](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-13027)

anders sind, als ich mir früher dachte und Andere mir sagten. Dieses Studium ist für mich von großer Wichtigkeit. Die Resultate werde ich Dir zur Zeit getreulich mittheilen. Ueberhaupt würde es uns studierenden Christen nicht unnöthig sein, das Heidenthum in seiner Wesenheit aus sich darzustellen. Wenn Gott mir Alles zutheilt, was ich brauche — so werde ich wahrscheinlich in einigen Jahren mein selbständiges literäres Leben beginnen. Der Zweck ist vorgesteckt, und der Grund ist nun bald gelegt. Nur wünschte ich mehr Muße, als ich hoffen kann. — Gott erhalte Dich.
Deinem Freunde
Al. Flir.

Wien, den 6. April 1828.

Innig geliebter Freund!

„Versprechen macht halten“ — sagt das Sprichwort, und sieh', ich folge ihm, und will zuwege bringen, daß ich — Dein Freund — oft ein Theil Deiner Gedanken sei, die auf Deinem Krankenlager um Deinen einsamen Geist sich gestalten. Meine Brust ist bange um Dein Wohl. Wenn ich nur wüßte, bestimmt wüßte, wie Dein Zustand ist! Wenn ich Dich nur sehen, Dir die Hand drücken, mich über Dich neigen, und Dich fragen könnte um Alles, was Dein Herz in sich verschließt und trägt! — Doch es ist nun schon einmal so — und ich kann nichts thun, als Dir in schwachen Zeichen bedeuten, was ich fühle und denke. Doch es könnte sich wohl geben, daß wir einander in Zukunft näher kämen. Meinst Du — oder scheint es Dir unmöglich? Können sich nicht, wie unsere Herzen und unsere Endziele, so auch unsere Bildungs- und Lebens-Pläne freundlich nahen, verbinden, und gesellig fortschreiten? Sieh', der Gedanke unserer Freundschaft, die nun schon lange mit gleichem Feuer und gleicher Kraft besteht, hat längst meine Vorstellungen solchermaßen auf unser jetziges und künftiges Leben gerichtet, und wie ich jetzt, da mir Manches klarer ist, als vorhin, überhaupt nach Ueberschauung einer wichtigen Erscheinung das Wesen derselben zuerst suche, und dann in einem Gesange ausdrücke, so habe ich es auch mit der Freundschaft gemacht. Da Du die Veranlassung und das Hauptbild im Liede bist, so schreibe ich Dir dasselbe hier auf:

1 Viel der schönen
Freudigen Gaben
Sendet mit Huld der
Gute, unsichtbare Vater
Unter die Sterblichen, seine Kinder.

2 Und die schönste
Nenn' ich von allen
Stärke der Tugend.
Doch zunächst das Höchste, was da
Unter dem Himmel uns sproßt und blühet

3 Ist die Freude,
Einen zu finden
In den Geschlechtern,
Der uns gleichet, wie ein Bruder,
Und zu dem Bunde mit uns sich weihet,

4 Brust an Brust, und
Seele in Seele,
Alles zu theilen,
Wie es bringt der Flug der Stunden,
Heiter und trübe, daß Beide sie in

5 Einem Geiste
Streben und wirken.
Heil der Beglückten!
Denn in ihnen ist erfüllt der
Ewigen Liebe Gesch, daß seit der

6 Urzeit, wo die
Wesen erstanden,
Alle verbündet.
Und wie dort in Einem Tag' und
Einem Gedanken der Mensch aus Gott, so

7 Sei auch Eins das
Leben in Allen,
Das in der Zeiten
Flücht'gem Wechsel, und durch weite
Flächen der Erde, in tausend Künste,

Reiche Städte,
Und in beglückte,
Kräftige Völker,
Freudig bildend sich entfaltet,
Gleich der Natur, die ewig blühet!

Doch ich heb', und
Höre das Wiehern
Stampfender Rosse,
Und des Waffenstromes Rauschen —
Und die Eroberer schau ich — blut'ge

Tiger, nach den
Winden des Himmels,
Ueber der Felder
Düstre Dede, durch der Trümmer
Glimmenden Dampf, in der Hand die Flamme,

Rasend stürmen.
Unter der Mordschlacht
Zittert die Erde:
„Weh!“ stöhnt aus den Klüften, und der
Sterblichen Bund ist zerrissen. Und des

Schwarzen Abgrunds
Reißende Geister
Waffen den Bruder
Gegen Bruder, bieten Saft des
Schierlings dem Grolle des Weib's, und heben

Aus dem Todes-
Schlummer zum schweren
Fluche den Vater. —
An dem Berg' dort brechen sich die
Treibenden Wellen, das Spiel der Winde,

Dumpf und thatlos: —
Das sind die Menschen. —
Doch aus dem Dunkel
Raget Morja's heller Tempel,
Und auf des Oceans weitem Rücken

15 Samothrake's
 Heilige Felsen;
 Aber im Stillern
 Thale, fern vom Weltgeräusche,
 Wo nur geweihte Bäume säuseln,

16 Ruht Eleusis.
 Seid mir gegrüßet,
 Geisterumschwebte,
 Weitverehrte Stätten, wo die
 Wenigen, die noch im Leben wandelnd,

17 In der Brust den
 Göttlichen Lichtstrahl
 Keiner bewahrten,
 Zu einander hingezogen,
 Freudig sich fanden und sich umarmten,

18 In der Begeißt'ung
 Himmlischer Wahrheit,
 Die da dieselbe
 Durch die Zeiten, durch die Wandel
 Denn es erkennen sich bald die Guten;

19 Doch ihr Wort ist
 Dunkel dem Pöbel.
 Aber der Tage
 End' wird kommen, wo die Liebe
 Siegend vollendet: zusammen strömen

20 Da die Zeiten;
 Fort sind der Völker
 Scheidende Schranken;
 Eins' nun Alle — selig Alle —
 In dem unendlichen Geist der Liebe!

21 Unnennbare,
 Selige Wonne, —
 Die wir, Geliebter,
 Ueber der Erde
 Auch einst finden, deren Abglanz
 Jetzt schon verklärend uns neues Leben,

22 Und den Obem
 Hehrer Begeißrung
 Durch die entzückte
 Seele ausströmt, wenn wir einsam
 Freudig erschüttert ans Herz uns stürzen,

23 Mit dem festen
 Glühenden Handdruck
 Ehre für Tugend,
 Muth für Wahrheit, Kraft für Thaten,
 Ewige Liebe — vor Gott uns schwörend! —

Schreibe Du mir nicht, aber laß den Bruder Deinen
 Zustand mir umständlich schreiben. Gott gebe Dir Frieden und
 Gesundheit. In Bälde werde ich Dir wieder schreiben.

Lebe wohl — Dich umarmt Dein Freund M. Pl. —
 Sei standhaft und geduldig! —

Wien, den 26. April 1828.

Mein inniggeliebter Freund!

Wohl war Dein Brieflein klein, aber mir doch von
 großer Freude; denn ich glaube Euch, daß Deine Gesundheit
 sich wieder hergestellt hat. Du bist von Gottes Vorsicht auf
 einen steilen Weg gestellt, aber durch Deine Standhaftigkeit
 kommst Du nur desto schneller zur Höhe. — Du schreibst
 mir übrigens, daß die griechische Sprache zurückgelassen
 werden müsse. Gut; aber so bitte ich Dich, mir Dein ander-
 seitiges Studiumvorhaben mitzutheilen, damit ich weiß, wie
 ich mich in dieser Beziehung gegen Dich zu verhalten habe.
 Denn unser Bund fordert von uns: Gemeinschaft unseres
 Lebens — Antheil und Wechselwirkung im Wissen und Han-
 deln. — Alles, so gut wir können, immer während und
 unausgesetzt wachsen und blühen! — Eben in diesem Gefühle
 habe ich es mir zum Grundsatz gemacht, das Leben als das
 Ganze (der Erdenperiode) zu betrachten, jeden Augenblick
 als einen Athemzug desselben und jede Handlung als einen
 Pulsschlag anzusehen. Eine That soll in die andere ein-
 wirken, damit nicht leer ausgehende Staubfäden, sondern ein
 vollendet und bestehend Gewebe daraus werde. Ruhe —